

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 125 (1999)
Heft: 11

Artikel: Fans im Wandel der Zeit : wie aus Zuschauern Fans und aus Fans Fanatiker werden
Autor: Renggli, Sepp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fans im Wandel der Zeit

Wie aus Zuschauern Fans und aus Fans Fanatiker werden.

SEPP RENGGLI

WEIL SICH ADAM einsam fühlte, schuf Gott aus einer seiner Rippen Eva. Und weil auch die Urur-Sportler einsam waren, schuf Gott mittels weiterer Rippen Menschen, die den Sportlern zuschauten. Sie heissen Zuschauer und verhalten sich bei Mannschaftsspielen in der Regel kontrovers. Die einen sind dafür, die andern dagegen, was im Komparativ zur Spezies Fanatiker führt. Der Fanatiker identifiziert sich bedingungslos mit seinem Verein. «Marmor, Stein und Eisen bricht, nur der FC Kicker nicht.» Manchmal bricht er trotzdem.

Schiedsrichter ans Telefon

Zu Teenager-Zeiten, als ich ebenfalls dieser Gattung von Sportfreunden angehörte, bestand die Protestkapazität des Fanatikers, fortan Fan genannt, in verbalen Ausbrüchen. Höhepunkt aller Exzesse war damals der infame Zwischenruf, «Referee vom Blindenheim» oder «Schiedsrichter ans Telefon.» Dazu machte ich immer wieder klammheimlich die Faust im Sack.

Heute sind die Fans mutiger, weshalb sie vielerorts hinter Gitter verbannt werden; zwecks Erschwerung von Affekthandlungen. Man beachte die ersten vier Buchstaben im Wortteil «Affekte» und vergleiche gewisse Stadionabsperungen mit gewissen Zooabsperungen. Jede Ähnlichkeit ist zufällig, aber nicht völlig unbeabsichtigt.

Im Laufe der Jahre verfeinerten die Fans ihre Methoden und schlossen sich, weil sportliches Gedankengut in der Gemeinschaft viel besser gedeiht, in Fanklubs zusammen. Einige verdienen eindeutig das Prädikat schlagkräftig.

Besonders aktive Fans messen Kraft, Temperament und Talent schon unterwegs zum Stadion. Sie schlitzen in Autobussen und Eisenbahnen die Polster auf

oder flambieren Gepäcknetze. Äusserst beliebt ist der praktische Test der Notbremse, der die Passagiere lustig durcheinanderwirbelt. Pioniere dieser erschütternden Dynamik sind Sportliebhaber aus dem Fussball-Mutterland Grossbritannien, wo schon anno 1830 die erste Dampfisenbahn die beiden heutigen Kick-Hochburgen Manchester und Liverpool verband.

Soft- und Hardware

Echte Fans, die für ihre Vereine (bierlos) durch die wüste Sahara (9'000'000 km²) wandern würden, sind mit Transpa-

**Besonders
aktive Fans messen
Kraft, Temperament und
Talent schon
unterwegs zum
Stadion.**

renten, Fahnen, Schärpen, Haaren und Gesichtern in den Klubfarben armiert. Weil ihr Mundwerk oft nicht laut genug tönt und nach Überanstrengung der Heiserkeit ausgesetzt ist, korrigieren Hupen, Trompeten, Trommeln, Pauken und Petarden diesen bei der Schaffung der Menschheit begangenen Fehler. Gehörschäden werden von den Krankenkassen übernommen.

Zur Grundausbildung des Fans gehört das Fingerpfeifen und Johlen. Ist ein Brutalo der Gegenpartei einem eigenen Liebling zu nahe getreten oder hat ihn gar berührt, wird er für den Rest der Partie (und auch während des Rückspiels

sechs Monate später) mit schrillen Pfiffen und Buhsalven eingedeckt. Solche Vergehen verjähren nie.

Prosa aus dem Fäkalienbereich

Von der Musikalität der Fans halten sowohl Musikologen wie Guggenmusiker wenig. Kaum ein Fan singt so glockenrein wie die Wiener Sängerknaben. Deshalb kreierten Sprachschöpfer seinerzeit das Verbum «grölen» als Alternative zu «singen». Die Triumph- und Protestmelodien sind von Palermo bis Hammerfest, von Erlangen an der Regnitz bis Istanbul am Bosphorus identisch. Sie entstammen dem Vulgärliedergut. Gleiches gilt auch für die Prosa. Sie ist zu einem grossen Teil im Fäkalienbereich angesiedelt, doch das oft als Wurfgeschoss verwendete Klosettpapier (Software) war in allen mir bekannten Fällen ungebraucht.

Die gepflegte Logen-Sprache

In deutschen Landen schmeissen botanisch interessierte Fans gelegentlich Bananen aufs Feld, um die Schwarzafrikaner im Team des Feindes an ihre Herkunft zu erinnern. Bei uns sind solche ethnologische Darbietungen seit der Einführung des Antirassismus-Gesetzes amtlich verboten. Dagegen ist es weiterhin erlaubt, den Schiedsrichter (der dafür Fr. 900.- erhält) trotz Tierschutzgesetz Drecksau, Schafskopf, Schweinehund oder Schmutzfink (weibliche Varianten gegen Schiedsrichterinnen: blöde Gans, dumme Kuh, ev. Schmutzfinkin) zu titulieren.

Im Gegensatz zu den hinter Gittern zusammengepferchten Stehplatzbesuchern bedienen sich die in den Logen bei einem Glas Champagner das Geschehen verfolgenden Sportkameraden einer weitaus gepflegteren Sprache. Sie nehmen bei der Beurteilung von Schiedsrichtern und auch Gegnern sogar beim grossen Goethe Anleihen auf. Siehe «Götz von Berlichingen», Ill. Aufzug.